



Entwicklungstrends in der Benachteiligtenförderung – Widersprüche und Tendenzen aus kritischer berufspädagogischer Sicht

► Benachteiligtenförderung ist seit langem ein Bestandteil des Berufsbildungssystems. Ursprünglich stand die Frage im Vordergrund, wie für die Jungarbeiter ein sinnvolles Bildungsangebot der Berufsschule entwickelt werden könne. Später, in den frühen 70er Jahren, sollte das Berufsvorbereitungsjahr die „Problemgruppen“ des Berufsbildungssystems aufnehmen. Parallel dazu entstanden die ersten berufsvorbereitenden Lehrgänge, finanziert durch die Bundesanstalt für Arbeit. 1980 begann das sog. „Benachteiligtenprogramm“ mit ca. 600 Ausbildungsplätzen in außerbetrieblichen Bildungseinrichtungen, bei Bildungsträgern. 1988 wurde das Programm in das AFG übernommen und damit zu einem Regelangebot gemacht. Seit 1982 gehören auch die „ausbildungsbegleitenden Hilfen“ zum Unterstützungsangebot für betriebliche Auszubildende.

Die Angebote der Benachteiligtenförderung

Die Angebote zur Benachteiligtenförderung werden nach wie vor stark frequentiert (Bestand 2004: BvB 88.700; abH: 55.094; BaE 73.028; Berufsbildungsbericht 2005, S. 179, 183).¹ Sie werden durch weitere Programme, teils auch im Rahmen der Sozial- und Berufsbildungspolitik der Europäischen Union, flankiert. Das gilt auch für die Angebote der Jugendhilfe und für die vielen Sonderprogramme, die insbesondere wegen der Ausbildungsstellenknappheit in den neuen Bundesländern forciert worden sind. Daran zeigt sich, dass hier nicht, wie anfangs zu vermuten war, kurzfristige Fehlsteuerungen am Ausbildungsstellenmarkt korrigiert werden müssen, sondern dass eine Daueraufgabe entstanden war. Auch die deutliche Ausweitung berufsschulischer Ausbildungsgänge ist ein Ausdruck der aktuellen Problemlage.

Berufsvorbereitung (BvB), außerbetriebliche Ausbildung (BaE) und ausbildungsbegleitende Hilfen (abH) galten zunächst als Versatzstücke eines insgesamt funktionsfähigen Berufsbildungssystems. Sie zielten auf berufliche Qualifizierung der „Benachteiligten“ – aktuell: der jungen Menschen mit besonderem Förderbedarf –, die aufgrund persönlicher Entwicklungsdefizite vom Regelsystem nicht in hinreichender Zahl aufgenommen werden konnten. Diese Defizite systematisch auszugleichen und möglichst vielen Jugendlichen die Chance eines Ausbildungsabschlusses zu eröffnen, war das selbstverständliche Ziel des Fördersystems. Diese Zielsetzung war von dem nachdrücklich artikulierten Verbot, Son-

Qualifizierung von Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf (Benachteiligtenförderung)

Öffentlich finanziertes Angebot für bestimmte Personengruppen, die nur bedingt Chancen auf dem regulären Ausbildungs- und Arbeitsmarkt haben und deswegen besonderer Förderung bedürfen.

Dies sind vor allem:

- Jugendliche mit sozialen oder Lernschwierigkeiten
- Jugendliche ohne Schulabschluss
- Jugendliche Migrantinnen und Migranten
- behinderte Jugendliche
- Schulabbrecher.



MANFRED ECKERT

Prof. Dr. phil., Universität Erfurt,
Fachgebiet Berufspädagogik und berufliche
Weiterbildung

derausbildungsgänge für schwache Jugendliche einzuführen, geprägt. „Qualifizierte Ausbildung für alle“ ist eine Forderung, die gerade von den Gewerkschaften immer wieder gestellt worden ist. Zu groß war die Angst, es könne zu einer erneuten Einrichtung von verkürzten und geringwertigen Anlernberufen kommen. Die langen Diskussionen über den § 48 des alten Berufsbildungsgesetzes, der die zweijährige Ausbildung von behinderten Menschen regelt, legen darüber beredtes Zeugnis ab.

Die kritischen Positionen und die Forderungen nach Optimierung des Fördersystems

In kritischer Perspektive sind die Angebote der Berufsvorbereitung immer wieder als „Warteschleifen“ und ist das gesamte Fördersystem als „Förderdschunzel“ diskreditiert worden. Übergangsprobleme an der zweiten Schwelle haben diese Einschätzung bestärkt. Folglich tauchen seit geraumer Zeit Fragen der Optimierung des Fördersystems auf. Die Auflagen der Arbeitsagenturen im Rahmen der Ausschreibungs- und Vergabeverfahren, insbesondere die von den Trägern nachzuweisenden Vermittlungserfolge als Qualitätskriterium, haben den Stein ins Rollen gebracht. Gezielte und individuelle Förderung, Optimierung der Lernformen, Verbesserung der sozialpädagogischen Betreuung und Anbindung an die betriebliche Praxis, Qualitätssicherung und Zertifizierung erworbener Kompetenzen sind Stichworte, die die aktuelle Diskussion prägen.

Das „Neue Fachkonzept“ in der Berufsvorbereitung als Modernisierungsparadigma

Im vergangenen Jahr ist das „Neue Fachkonzept“ zur Berufsvorbereitung durch die Bundesagentur für Arbeit bundesweit umgesetzt worden. Es ist zuvor im Rahmen eines großen Modellversuchs als „neue Förderstruktur“ von INBAS² erprobt worden. Hier hat sich ein neues Förderparadigma herausgebildet, das vermutlich die Standards der weiteren Entwicklung insgesamt definiert. Die Berufsvorbereitung beginnt mit einer Eignungsanalyse und bietet darauf aufbauend individuelle und flexible, berufsbezogene Qualifizierungsbausteine, die entweder auf den Eintritt in Ausbildung oder in Beschäftigung vorbereiten. Bildungsberatung und sozialpädagogische Betreuung sollen den individuellen Bildungsprozess flankieren. Intensive Betriebspraktika zielen auf Förderung der unmittelbaren beruflichen Handlungsfähigkeit. Flexibilität, Durchlässigkeit und Binnendifferenzierung sollen eine „passgenaue“ Förderung ermöglichen.



Arbeitslose Jugendliche werden im Ausbildungszentrum des Jugendsozialwerks ausgebildet

Berufsvorbereitung in Betrieben durch Qualifizierungsbausteine

Durch die Novellierungen des Berufsbildungsgesetzes ist Berufsausbildungsvorbereitung auch ein Aufgabenfeld der Betriebe geworden. Sie richtet sich an „lernbeeinträchtigte oder sozial benachteiligte Personen, deren Entwicklungsstand eine erfolgreiche Ausbildung in einem anerkannten Ausbildungsberuf noch nicht erwarten lässt“ (§§ 68; 69 BBiG). Hier geht es um die „Vermittlung von Grundlagen für den Erwerb beruflicher Handlungskompetenz“ durch zeitlich abgegrenzte Lerneinheiten, sogenannte „Qualifizierungsbausteine“. Diese Qualifizierungsbausteine, die derzeit sehr erfolgreich gerade im Handwerk entwickelt werden, beschreiben abgeschlossene, berufsbezogene Qualifizierungssequenzen, die sich an den Ausbildungsrahmenplan anlehnen. Sie sind konkret und praxisorientiert, überschaubar, anwendungsbezogen und zertifizierbar. Sie können auf einen unmittelbaren Einstieg in Beschäftigung im Betrieb gezielt vorbereiten. Im günstigsten Falle sind solche Module auch auf eine spätere Ausbildung anrechenbar.

Individuelle Förderung statt „Maßnahmeorientierung“ – ein dialektisches Verhältnis

Mit neuen Konzeptbausteinen, wie Eignungsanalyse und Qualifizierungsplanung, Individualisierung und Binnendifferenzierung, Flexibilität, Durchlässigkeit, Bildungsberatung und sozialpädagogischer Begleitung, Förderung der beruflichen Handlungsfähigkeit durch Qualifizierungsbausteine, wird das veraltete, in starren Kategorien gefasste „Maßnahmedenken“ außer Kraft gesetzt.

Individuelle Förderung, Orientierung an anerkannten Ausbildungsberufen, Betriebsnähe und gezielte Beratung sind berufspädagogisch durchaus sinnvolle Zugänge. Die Orientierung an individuellen Lernwünschen und -potenzialen

ist ein Teil der berufsbildungstheoretischen „Gründungsurkunde“ der Berufspädagogik: Berufliche Bildung soll jedem einzelnen Menschen die Chance eröffnen, „seinen“ oder „ihren“ Beruf zu finden, darin persönliche Entwicklungs- und Sozialisationspotenziale freizusetzen und sich selbst zu verwirklichen. Individualisierung ist folglich ein altes bildungstheoretisches Ideal, das – so scheint es jedenfalls – mit dem neuen Fachkonzept in die Praxis umgesetzt worden ist. Fraglos wird damit auch die Effizienz der Maßnahmen, insbesondere die verbesserte und beschleunigte Vermittlungsfähigkeit, gesteigert.

Andererseits erfolgt aber auch eine Ökonomisierung pädagogischer Lernangebote. Mit einer straffen Zeit- und Zielökonomie durchzieht ein sozialtechnologischer und pädagogisch-instrumentalistischer Ansatz in höchst zweckrationaler Weise das Förderkonzept. Es wird schnelle Integrierbarkeit angezielt und ausgeformt. Dabei ist doch spätestens seit Kant klargestellt, dass der ethisch fundierte Umgang mit dem anderen Menschen diesen niemals nur als Mittel, sondern immer auch als Zweck (an sich selbst) zu begreifen hat. Dem aus Eignungsanalyse, Arbeitsmarktlage und pädagogischem Betreuungsaufwand abgeleiteten Förderbedarf und dem damit verbundenen Interesse an einer „passgenauen“ und schnellen Einmündung steht ein humanistisches Menschenbild entgegen, das jedem jungen Menschen „seine“ oder „ihre“ Entwicklungszeit und Entwicklungschance lässt. In pädagogisch gestalteten Situationen einen neuen Entwicklungsfreiraum zu schaffen, seine Wirkungen abzuwarten und sie später zu überprüfen, erscheint in dieser Hinsicht allemal vertretbarer als eine Orientierung an „Eignungsfeststellung“ und darauf bezogener „passgenauer“ Qualifizierung.

Verschulung oder Entschulung von Lernprozessen?

„Schule“ heißt, einen Lernprozess vom Alltagsleben abzutrennen, ihn zu systematisieren und in einer besonderen Zeit an einem besonderen Ort von einem professionellen Agenten organisieren zu lassen. Darin liegen die Potenziale von Schule: solange sie sich nicht in einem strukturellen Eigenleben verfangen hat, besteht die Chance, Lernprozesse systematisch auf Wissensvermittlung, Kompetenzentwicklung und Subjektorientierung hin anzulegen – das ist die klassische Anforderung an Lehrerinnen und Lehrer.

Die mit Schule untrennbar verbundene Schulkritik – die Entfremdung vom Alltagsleben und von den Lebenswelten der Schülerinnen und Schüler – hat sich indes immer wieder bewährt: Mittels Schulpflicht in Schule zu zwingen, zu disziplinieren und zu selektieren statt zu fördern, und antiquiertes Wissen zu vermitteln, sind zutreffende Kritikpunkte.

Maßnahmen im Sinne festgelegter einjähriger Lehrgänge (z. B. Grundausbildungs- oder Förderlehrgänge) unterliegen der gleichen Gefahr wie Schule. Aber sie bieten doch die Chance, vielfältige Entwicklungsdefizite und -hemmnisse aufzugreifen und abzuarbeiten. Das können sowohl persönliche oder sozial bedingte als auch schulische Defizite, wie fehlende Schulabschlüsse, sein.

Viele Förderinstrumente zielen darauf, diese unterschiedlichen Defizite abzubauen. Eine Berufsausbildungsvorbereitung, bei der Qualifizierungsbausteine im Vordergrund stehen, kann zwar Einmündungschancen verbessern, aber sie nutzt wenig, wenn es darum geht, die Vorbildung zu verbessern und die Bewältigungspotenziale in Bezug auf die Anforderungen einer anerkannten Berufsausbildung auszubauen. Hier käme es darauf an, die kognitive Leistungsfähigkeit zu verbessern und das Grundwissen zu fördern, vielleicht auch einen Schulabschluss nachzuholen oder zu verbessern.

Dem wiederum mag entgegengehalten werden, dass es sich hier ohnehin nur um ein Angebot handelt, das an Jugendliche gerichtet ist, die für eine Ausbildung nicht in Frage kommen und die auch mit wohlmeinenden Förderangeboten ein weiter gestecktes Ziel nicht erreichen können – wofür es ja in der Realität der Berufsvorbereitung immer schon viele Beispiele gab. Dabei soll allerdings nicht bestritten werden, dass der konzeptionelle Ansatz der Qualifizierungsbausteine durchaus die Chance bieten kann, Jugendlichen erste konkrete und handlungsbezogene Einblicke in einfache berufliche Arbeitsaufgaben zu ermöglichen. Das hängt nicht zuletzt von der pädagogischen Qualität des Lernorts Arbeitsplatz ab: Wenn Betriebe gute Betreuung organisieren, können wertvolle, orientierende und motivierende Erfahrungen gemacht werden.

Diese Überlegungen bewegen sich auf einer normativen und einer bildungstheoretischen Ebene.

	Allgemein bildende Schule	Betrieb	Berufsschule	Bildungsträger
Berufsorientierung	Arbeitslehre	Praktikum		Praktikum
Berufsvorbereitung		Praktikum/ Berufsausbildungsvorbereitung	Berufsvorbereitungsjahr/ Berufsbildungsjahr	Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen
Berufsausbildung		Ausbildungsbegleitende Hilfen	Vollzeitschulische Ausbildung	Ausbildung in einer außerbetrieblichen Einrichtung
Weiterbildung / Nachqualifizierung		Externenprüfung		ABM/ Fortbildung und Umschulung
Sonstige Qualifizierung		„Anlehre“	Fachschulen	Arbeitsgelegenheiten

Angebote und Anbieter zur Qualifizierung von Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf (Quelle: BIBB – GPC, Schier 2005)

Außer Frage steht, dass die ersten Erfahrungsberichte über den Einsatz von Qualifizierungsbausteinen und sicher auch die Evaluierung des neuen Fachkonzepts viele positive Seiten zu Tage fördern werden. Arbeiten in der Ernstsituation der betrieblichen Praxis, verbunden mit einem „Unter-Beweis-Stellen“ praktischer Handlungsfähigkeit, fördert Prozesse, über die sicher nicht nur Jugendliche, sondern auch Betriebe positiv berichten werden. Das wird die Einstellungsbereitschaft fördern. Ob damit allerdings der Einstieg in anerkannte Berufsausbildung oder nur in ungelernete Beschäftigung – mit all ihren Risiken eröffnet wird, muss die Zukunft zeigen. Immerhin könnten Qualifizierungsbausteine auch eine preiswerte Alternative zu aufwändiger und kostspieliger Ausbildung sein.

Die Rahmenbedingungen der Förderung

Die Ausschreibungspraxis der Bundesagentur für Arbeit und die Vergabeverfahren der überregionalen Einkaufsabteilungen haben die Trägerlandschaft teilweise völlig neu konfiguriert. Bislang anerkannte Träger verschwinden relativ schnell von der Trägerlandkarte, neue Anbieter kommen in großem Umfang hinzu. Auch die Reduzierung der Regelförderdauer im neuen Fachkonzept auf neun oder

zehn Monate ist bedenklich, denn sie verschärft die Arbeitsplatzunsicherheit der beschäftigten Fachkräfte erheblich. Absolventen der neuen Maßnahmen werden ihre dreimonatigen Zwangssommerferien wohl als Arbeitssuchende verbringen. Qualitätseinbußen des Angebots sind absehbar.

Der dargestellte Ökonomisierungsprozess der Berufsausbildungsvorbereitung lässt auch die pädagogischen Innovationen in einem veränderten Licht erscheinen: Individualisierung, Eignungsanalyse, Qualifizierungsplanung, Passgenauigkeit der Förderung etc. können dazu führen, dass allein die schnelle Einmündung zum zentralen Erfolgskriterium wird. Das wird auf die Maßnahmen selbst zurückwirken. Das traditionelle



Türkische Mädchen mit und ohne Kopftuch (Basörtü) beim Deutschunterricht in einer Hamburger Berufsschule

Ziel sozialpädagogischen Handelns, die Förderung der persönlichen Entwicklung, könnte dabei in den Hintergrund treten.

Kritische Betrachtungen im Lichte der Hartz-Reformen

Der Blick auf die Hartz-Reformen am Arbeitsmarkt verschärft diese Sorgen erheblich (vgl. ENGRUBER 2005). An die Stelle der „Arbeitsverwaltung“ ist eine Dienstleistungsagentur getreten, die die Verantwortung für die Arbeitsmarktintegration prinzipiell beim Arbeitssuchenden, beim „Kunden“, belässt und ihm zur Bewältigung dieser Aufgabe „Dienstleistungen“ anbietet. Eine besondere Fürsorgepflicht – die Vermittlung in Beschäftigung – erwächst aus diesem Verhältnis nicht mehr. Der „Kunde“ ist zu nachhaltiger Aktivität verpflichtet, insbesondere wenn er Lohnersatz- oder Unterhaltsleistungen bezieht.

Überträgt man diese Perspektive auf die Innovationen innerhalb der Benachteiligtenförderung, so entsteht der Eindruck, dass es sich hier zunehmend um ähnlich gelagerte Dienstleistungen handelt, die auf schnellste Einmündung in Arbeit oder Ausbildung gerichtet sind. Diese Dienstleistungen müssen nicht mehr pädagogisch konzipierte, abgeschlossene Entwicklungsangebote sein, sondern Trainings: individualisiert, passgenau, zielorientiert. Solche Trainingseinheiten lassen sich umstandslos beim preiswertesten Anbieter einkaufen, sind auf Kurzfristigkeit angelegt, aus Bausteinen zusammengesetzt, durch Kooperation verschiedener Träger in Arbeits- oder Bietergemeinschaften optimierbar und sehr flexibel zu gestalten. Das Konzept der Bildungsgutscheine könnte diese Entwicklung noch beschleunigen.

Der anlaufende Re-Dualisierungsprozess (vgl. dazu: GERICKE 2003), der die Betriebe in viel stärkerem Maße in die Förderung einbezieht, wird diesen Trend verstärken. Werden die „Trainings“ in Kooperation mit Betrieben durchgeführt, entfallen aufwändige und nur dauerhaft zu betreibende Werk-

Literatur

- BOHLINGER, S. (2004): *Der Benachteiligtenbegriff in der beruflichen Bildung*. In: *Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik*, 100. Jg., 2. S. 230–241
- BONIFER-DÖRR, G.; VOCK, R. (Hrsg.) (2003): *Berufliche Integration junger Menschen mit besonderem Förderbedarf. Entwicklung – Stand – Perspektiven*. Darmstadt
- BMBF (2005): *Berufliche Qualifizierung Jugendlicher mit besonderem Förderbedarf – Benachteiligtenförderung*. Bonn/Berlin
- ENGRUBER, R. (2005): „Moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt“ – ausgewählte berufs- und sozialpädagogische Reflexionen. In: Burghardt, H.; Enggruber, R. (Hrsg.): *Soziale Dienstleistungen am Arbeitsmarkt. Soziale Arbeit zwischen Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik*. Weinheim/München, S. 65–84
- GERICKE, T. (2003): *Duale Ausbildung für Benachteiligte. Eine Untersuchung zur Kooperation von Jugendsozialarbeit und Betrieben*. Weinheim/München

Anmerkungen

- 1 BvB = berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen; abH = ausbildungsbegleitende Hilfen; BaE = Berufsausbildung in einer außerbetrieblichen Einrichtung
- 2 Institut für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik GmbH, Offenbach

stätten bei Bildungsträgern (und in Schulen). Alle anderen Bestandteile – sozialpädagogische Betreuung, Stützunterricht, Eignungsanalyse, Bildungsberatung – lassen sich leicht installieren und ebenso schnell wieder demontieren. Das alles senkt Kosten, fördert Betriebsnähe und könnte darüber auch den Vermittlungserfolg verbessern. Der Blick auf die sog. „Einstiegsqualifizierung Jugendlicher“ (EQJ), die sich an nicht vermittelte Ausbildungsbewerber richtet, zeigt, wie solche Modelle aussehen könnten.

Eine rigorose Rationalisierung und Beschleunigung des Einmündungsprozesses könnte schnell Klarheit schaffen, wer den Einstieg in Ausbildung oder in betriebliche Beschäftigung – unter den gegebenen Bedingungen – schaffen kann. Und da es keine „Maßnahmenkarrieren“ mehr geben soll, könnten diejenigen, denen die Einmündung nicht gelingt, wohl mehr und mehr ins Abseits gedrängt werden. Ihnen stünde immerhin der Einstieg in „Hartz IV“, in „Beschäftigungsgelegenheiten“ bzw. in Ein-Euro-Jobs offen. Dieses Schreckensszenario wird abzuwehren sein.

Entwicklungsperspektiven

Ohne alle Frage ist es richtig, den Übergangsprozess von der Schule in die Arbeitswelt zu individualisieren. Damit müsste bereits in der allgemein bildenden Schule intensiv begonnen werden, und dazu wäre das alte Ziel der Berufsvorbereitung wieder aufzunehmen, allerdings im aktuellen Horizont subjektorientierten, wenigstens teilweise selbst gesteuerten und individualisierten Arbeitslehre- und Berufswahlunterrichts. Eine sich an die allgemein bildende Schule anschließende Angebotsvielfalt verschiedenster Maßnahmen, die sich an dem mittlerweile höchst komplexen Feld der unterschiedlichen Adressatengruppen und der Integrationsprobleme orientiert, wird darauf aufbauen müssen.

In der Praxis der Modellvorhaben im Rahmen der BMBF-Programme „Schule–Wirtschaft/Arbeitsleben“ (SWA) und „Kompetenzen fördern – Berufliche Qualifizierung für Zielgruppen mit besonderem Förderbedarf (BQF)“, aber auch im Rahmen der EU-Gemeinschaftsinitiative EQUAL des BMWA und vieler anderer Programme spiegelt sich diese Anforderungslage sehr deutlich wider. Die große Vielfalt der Modellversuche tendiert allerdings auch dazu, höchst unüberschaubar zu werden. Mit der Einrichtung entsprechender Entwicklungsplattformen und -partnerschaften wird der Transfer nachhaltig anzuleiten sein. Sicher ist, dass hier eine Fundgrube von Ansätzen und Konzepten entstanden ist, mit denen unterschiedlichste Adressatengruppen erreicht und gefördert werden können. Die Frage einer langfristigen Finanzierung der Daueraufgabe der beruflichen Integrationsförderung ist damit freilich noch nicht beantwortet, und sie wird die alles entscheidende „Gretchenfrage“ bleiben. ■

Ausgewählte Literatur zum Thema Benachteiligtenförderung

BIBB: Auswahlbibliographie Benachteiligtenförderung (Stand: 9/2005). www.bibb.de/dokumente/pdf/a1bud_auswahlbibliographie-benachteiligtenfoerderung.pdf

Arbeitsstab Forum Bildung (Hrsg.): Qualifizierte Berufsausbildung für alle! Zukunft der Berufsausbildung von benachteiligten Jugendlichen. Bonn 2000

BMBF (Hrsg.): Berufliche Qualifizierung Jugendlicher mit besonderem Förderbedarf – Benachteiligtenförderung. Bonn/Berlin 2005

BMBF (Hrsg.): Jugendliche ohne Berufsausbildung. Eine BIBB/EMNID-Untersuchung. Bonn 1999

BMBF (Hrsg.): Handbuch zur beruflichen Nachqualifizierung. Neue Wege zum Berufsabschluss. Bonn/Berlin 2003

BOHLINGER, S.: Der Benachteiligtenbegriff in der beruflichen Bildung. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 100. Jg. 2004, 2, S. 230–241

BOJANOWSKI, A.; RATSCHINSKI, G./STRAßER, P. (Hrsg.): Diesseits vom Abseits – Studien zur beruflichen Benachteiligtenförderung. Bielefeld 2005

BONIFER-DÖRR, G.; VOCK, R. (Hrsg.): Berufliche Integration junger Menschen mit besonderem Förderbedarf, Darmstadt 2003 (hiba-Forum Band 26)

DAVIDS, S. (Hrsg.): Modul für Modul zum Berufsabschluss. Die Modellversuchsreihe „Berufsbegleitende Nachqualifizierung“ zwischen Flexibilisierung und Qualitätssicherung von beruflicher Bildung. Hrsg. BIBB, Bielefeld 1998

ENGRUBER, R. (Hrsg.): Berufliche Bildung benachteiligter Jugendlicher. Empirische Einblicke und sozialpädagogische Ausblicke. Münster 2001

FRIEDRICH-EBERT-STIFTUNG (Hrsg.): Gering Qualifizierte – Verlierer am Arbeitsmarkt?! Bonn 2003 (Gesprächskreis Arbeit und Soziales, Nr. 101)

FRIEDRICH-EBERT-STIFTUNG (Hrsg.): Kompetenzen fördern – Chancen eröffnen. Neue Wege der beruflichen Qualifizierung für Jugendliche mit besonderem Förderbedarf. Bonn 2005 (Gesprächskreis Arbeit und Soziales, Nr. 104)

FROHNENBERG C.; KEUNE S.: Nachteilsausgleich für behinderte Prüfungsteilnehmerinnen und Prüfungsteilnehmer. Hrsg. BIBB, Bielefeld 2004

GERICKE, T.: Duale Ausbildung für Benachteiligte. Eine Untersuchung zur Kooperation von Jugendsozialarbeit und Betrieben. Weinheim/München 2003

GRANATO, M.; GUTSCHOW, K.: Eine zweite Chance. Abschlussbezogene Nachqualifizierung für junge Erwachsene mit Migrationshintergrund. In: Ibv 15/2004, S. 15–24

INBAS (Hrsg.): Die Verbreitung beruflicher Nachqualifizierung durch Service- und Informationsangebote. Offenbach 2003

SCHAPFEL-KAISER, F.; SELKA, R. (Hrsg.): Qualifizierung von Migrant(inn)en, Konzepte und Beispiele. Hrsg. BIBB, Bielefeld 2002

SCHIER, F.: Benachteiligte junge Menschen im Übergang Schule – Arbeitswelt. Köln 1998

SCHIERHOLZ, H.: Strategien gegen Jugendarbeitslosigkeit. Hannover 2001

SCHULTE, E.: Lasst uns noch mehr daraus machen! Vorschläge zur Weiterentwicklung der beruflichen Benachteiligtenförderung. In: Jugend, Beruf, Gesellschaft 2/2004

SOLGA, H.: Ohne Abschluss in die Bildungsgesellschaft. Die Erwerbschancen gering qualifizierter Personen aus soziologischer und ökonomischer Perspektive. Opladen 2005

ULRICH, J. G.: Benachteiligung – was ist das? In: Vierteljahresshefte zur Wirtschaftsforschung 1998, S. 370–380

ZIMMERMANN, H. (Hrsg.): Kooperative Berufsausbildung in der Benachteiligtenförderung. Hrsg. BIBB, Bielefeld 2004